



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Baukunst der Renaissance in Deutschland, Holland, Belgien und Dänemark

Bezold, Gustav von

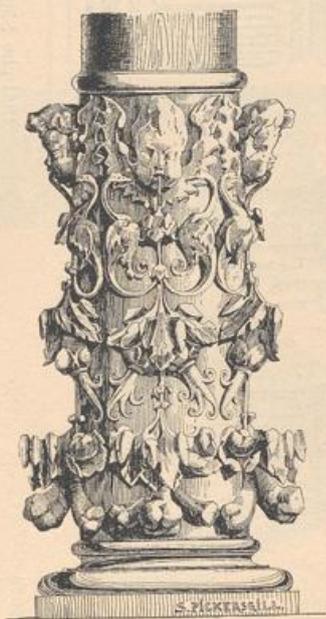
Stuttgart, 1900

14. Kap. Stützen und Gesimse

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77526](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77526)

nismus ist selbst in den besten Werken nicht völlig überwunden. Die Fassadengliederung durch Säulenordnungen findet sich frühzeitig in den Niederlanden, wo ihre Aufnahme schon durch die gotische Fassadengliederung vorbereitet war, und in den sächsisch-schlesischen Landen. Die Anregungen sind da wie dort von Italien ausgegangen, doch selten mehr als solche; es wird wenigstens für die Frührenaissance in keinem einzigen Falle möglich sein, ein bestimmtes Vorbild nachzuweisen. Zuweilen folgen die drei Ordnungen: Tuscanica oder Dorica, Jonica und Corinthica oder Composita aufeinander. Die Behandlung ist durchaus naïv; weder die Verhältnisse im ganzen noch die der einzelnen Teile untereinander unterliegen strengerer Gesetzmäßigkeit, und das Verständnis für die Formen ist sehr unentwickelt. Besonders unklar ist die Auffassung der Gebälke.

Fig. 175.

Säulenschaft vom Chorgestühl zu Kampan²³³.

Sie werden wohl dreiteilig gestaltet; aber nur der Architrav ist Bekrönung der unteren Ordnung, während der Fries und die Kranzleiste als Brüstung des oberen Geschosses gelten. Infolgedessen wird der Fries oft unverhältnismäßig hoch, und das ganze Gesimse tritt außer Verhältnis zu den dürftigen Halbsäulen und Pilastern (vergl. Fig. 4, S. 18).

Im fünften Dezennium des XVI. Jahrhunderts treten die ersten Theoretiker auf. *Pieter de Koek* von Alost übersetzt den *Serlio*, dessen erste Bücher 1542 in Augsburg gedruckt werden; 1548 erscheint die deutsche Bearbeitung von *Cesariano's Vitruv*-Ausgabe durch *Walther Rivius*.

Wie weit diese und andere Lehrbücher die Praxis beeinflusst haben, wäre näher zu prüfen. Im *Otto Heinrichs*-Bau glaube ich das Studium von *Serlio's* Vorschriften über die Verhältnisse der Stockwerke zu erkennen.

Ein richtiges Verständnis der antiken Ordnungen haben aber doch erst die italienisierten Niederländer und die deutschen Palladianer des XVII. Jahrhunderts. Dieses führt aber, wie in Kap. 10 ausgeführt wurde, aus der deutschen Renaissance heraus.

14. Kapitel.

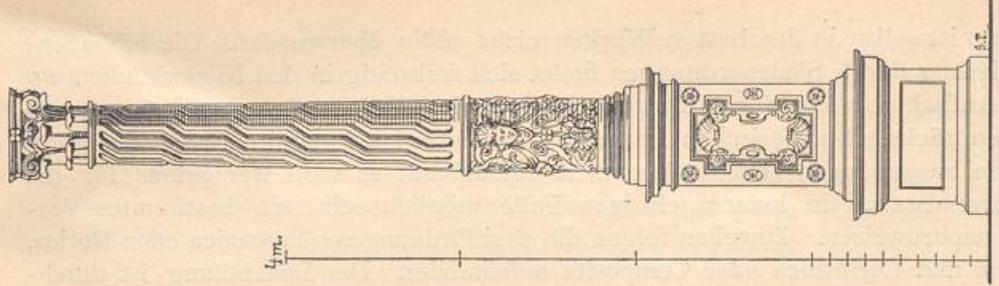
Stützen und Gesimse.

Die Stützen, Säulen, Pfeiler oder Pilaster werden in der Frühzeit noch ganz unabhängig von theoretischen Vorschriften wie von korrekten Vorbildern in sehr naïver Weise gebildet. Einer besonderen Vorliebe erfreut sich die dekorative Form der Kandelabersäule (Fig. 173²³³). Sie kommt vereinzelt überall vor, wo es eine Frührenaissance giebt. Für Sachsen habe ich in Art. 31 (S. 29 ff.) ihre Abkunft von lombardischen Vorbildern nachzuweisen gesucht; anderwärts mag sie von graphischen Vorbildern, Zeichnungen, Glasgemälden u. dergl. in die Architektur übertragen worden sein. Ähnliche Formen dringen auch in

102.
Freistützen.

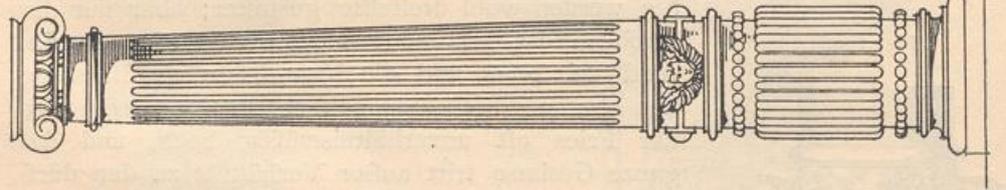
²³³) Nach: EWERBECK, a. a. O.

Fig. 181.



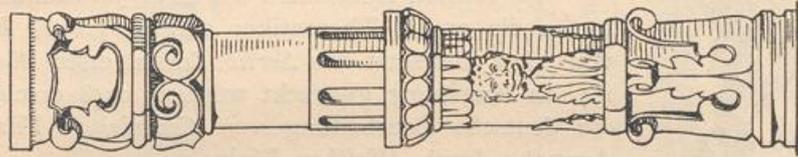
Säule mit gebrochenen Kanelüren 227).

Fig. 180.



Jonische Säule vom Portal des Rathhauses zu Münden 229).

Fig. 179.



Säulen aus dem Hofe der Residenz zu Freising 233).

Fig. 178.

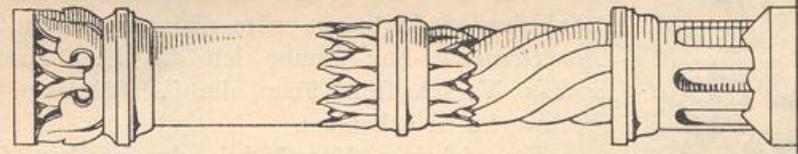
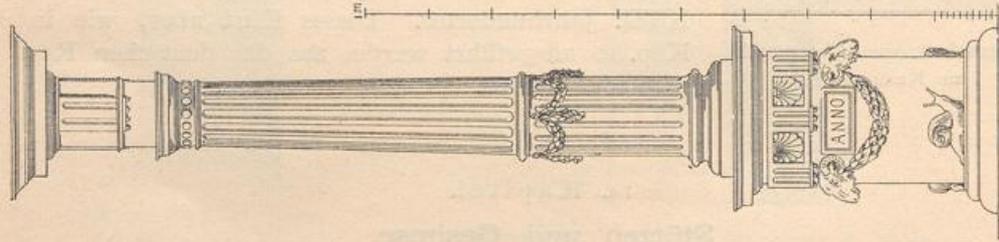
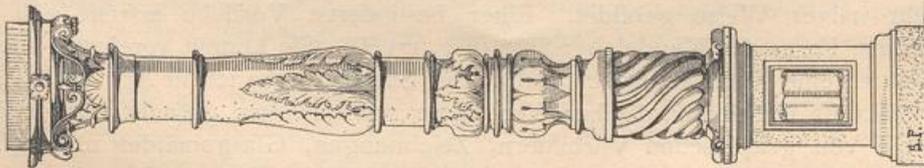


Fig. 177.



Dorische Säule vom Brunnen im Rathshaus zu Nürnberg 231).

Fig. 176.



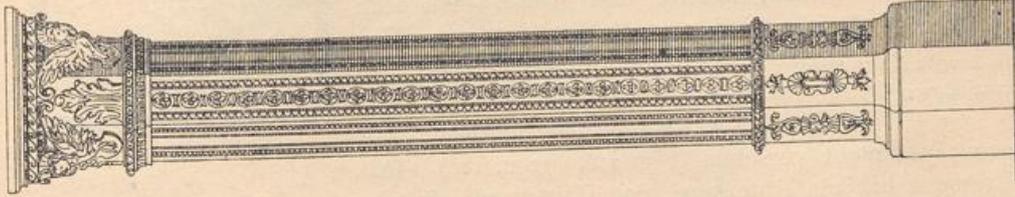
Säule vom Brunnen zu Enisheim 234).

Fig. 182.



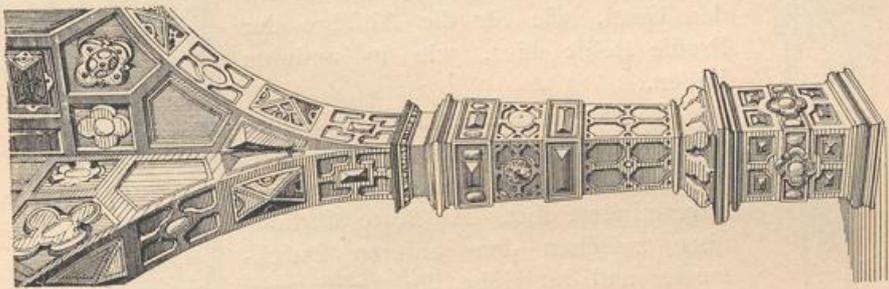
Säule am Hochaltar zu Ueberlingen ²³⁸⁾.

Fig. 183.



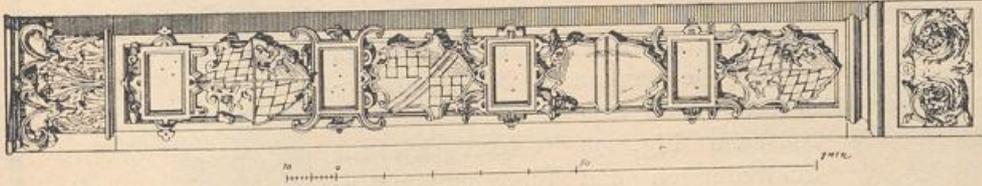
Pfeiler in der Kirche zu Polling ²³⁹⁾.

Fig. 184.



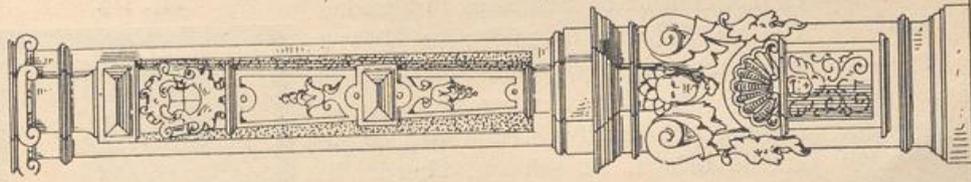
Pfeiler in der Aula der Universität zu Helmstedt ²⁴⁰⁾.

Fig. 185.



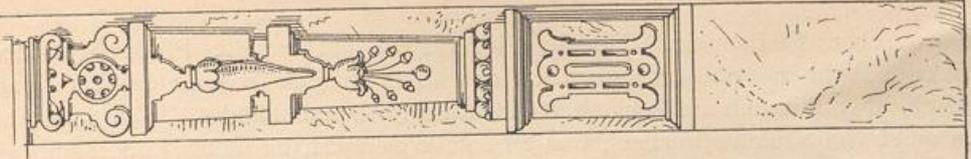
Pilaster auf einem Epitaph zu Baden ²⁴¹⁾.

Fig. 186.



Nach oben sich verbreiternde Pilaster am Portal einer Kapelle in der Nicolai-Kirche zu Berlin und an einem Hausthor zu Danzig ²⁴²⁾.

Fig. 187.



die gotischen Pfeiler ein. Der in Fig. 174²³²) dargestellte Pfeiler vor dem großen Kamin im Saale des *Franc de Bruges* in Brügge ist seinem Wesen nach gotisch, aber mit den zierlichsten Renaissanceformen bekleidet. Man kann bei ihm nicht von Säulen sprechen; was an solche erinnert, ist nichts anderes als ein gotischer Dienst. Die Bildung des Akanthus an den abgebildeten Beispielen ist sehr sorgfältig und läßt eine unmittelbare Einwirkung italienischer Vorbilder annehmen. Wo solche nicht vorlagen, kamen oft sehr wunderliche Formen heraus. Eine reiche Auswahl bietet der Hof

Fig. 188.



Hermes
am Zeughaus zu
Braunschweig²³⁴).

des bischöflichen Schlosses in Freising von 1519 (Fig. 178 u. 179²³⁵); der Meister hat nur ganz vage Vorstellungen von den Formen der Renaissance; aber er bildet frisch drauf los, und was er zustande bringt, ist seltsam, aber nicht unerfreulich.

In der Architektur verschwinden die kandelaberartig profilierten Säulen ziemlich früh; aber als Brunnensäulen bleiben sie das ganze XVI. Jahrhundert hindurch beliebt. Die Säule aus Enisheim (Fig. 176²³⁴) setzt sich aus Schwellungen und Einziehungen zusammen; aber das feinere Gefühl für den Grad, wie für die Abfolge der Profile fehlt hier, wie in anderen Fällen.

In der entwickelten Renaissance wird die Säule wohl strenger gebildet; doch die Lust, sie zu schmücken, lebt unvermindert fort. An feste Verhältnisse zwischen dem unteren Durchmesser und der Höhe, die doch nur in völlig gebildeten Ordnungen Bedeutung haben, konnte und wollte man sich nicht binden, auch nachdem man *Serlio* kannte. Im Anschluß an die italienische Renaissance wurde die Säule gewöhnlich, doch nicht ausnahmslos, mit einem Postament versehen (Fig. 176, 177 u. 180). Das Postament hat als Unterlage eine Platte und ein ablaufendes Profil, als oberen Abschluß ein leichtes Gesimsprofil; die Flächen werden mit ornamentalen Füllungen belebt. Über dem Postament erhebt sich

Fig. 189.



Hermes an einem Grabmal
im Dom zu Verden²⁴³).

²³⁴) Nach: LAMBERT & STAHL, a. a. O.

²³⁵) Nach: Die Kunstdenkmale des Königreichs Bayern etc. München 1892—95. Bd. I, Taf. 46.

²³⁶) Nach: Deutsche Renaissance, Abt. 13.

²³⁷) Nach: Deutsche Renaissance, Abt. 29.

²³⁸) Nach: LAMBERT & STAHL, a. a. O.

²³⁹) Nach: Die Kunstdenkmale des Königreichs Bayern etc. München 1892—95. Bd. I, Taf. 100.

²⁴⁰) Nach: FRITSCH, a. a. O.

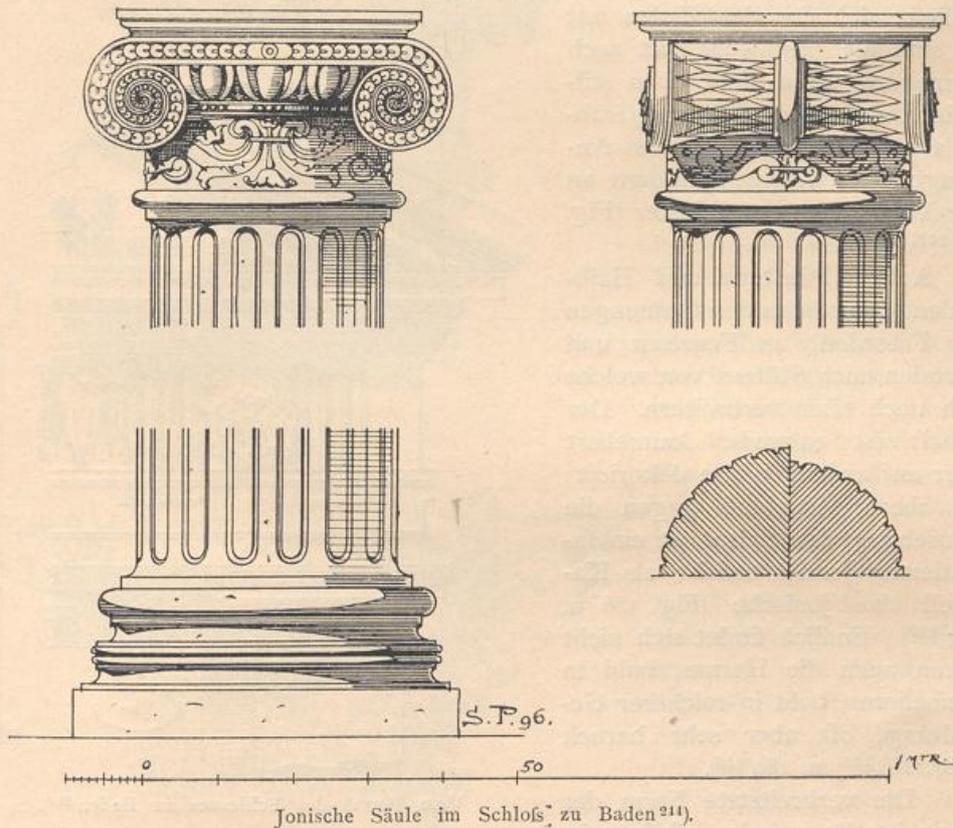
²⁴¹) Nach: Deutsche Renaissance, Abt. 23.

²⁴²) Nach ebendas., Abt. 19 u. 38.

²⁴³) Nach: Deutsche Renaissance, Abt. 31.

die Säule. Der Schaft ist gewöhnlich schlank; die Verhältnisse bewegen sich zwischen 6 und 9 unteren Durchmessern, überschreiten wohl auch diese Grenze. Beliebte ist die Teilung durch Ringe in etwa ein Drittel der Höhe. Der untere Teil ist cylindrisch und wird fast immer ornamentiert. Die Art der Ornamentierung ist sehr mannigfaltig; sehr verbreitet ist das sog. Beschlägeornament; die Achsen werden durch Maskarons oder Löwenköpfe bezeichnet; Festons werden angebracht. Zuweilen erhebt sich das Ornament zu hohem Relief; so an den virtuos geschnitzten Säulen des Chorgestühls in Kampen (Fig. 175²³³). Der obere Teil des Schaftes bleibt glatt oder wird kanneliert. Die Kannelüren sind, soweit ich sehe, immer durch Stege getrennt. Nicht

Fig. 190.

Jonische Säule im Schloß zu Baden²⁴⁴.

selten sind sie zum Teile mit Stäben ausgesetzt; so im unteren Teil des Schaftes bei Fig. 177²³⁴), oder sie werden geradezu durch Stäbe ersetzt, welche auf den Schaft aufgelegt sind (Fig. 180²³⁵); zuweilen sind sie auch schraubenförmig gewunden (Fig. 176). Ein barockes Motiv sind die gebrochenen Kannelüren (Fig. 181²³⁷), die keineswegs selten vorkommen. Dann und wann aber wuchert das Ornament auch auf dem oberen Teile des Schaftes fort. Mit Fig. 182²³⁸) vergleiche man die zahlreichen derartigen Entwürfe in *Wendel Dietterlin's »Architectura«*.

In der dekorativen Architektur, an Orgeln, Altären und Chorstühlen,

²⁴⁴) Nach ebendas., Abt. 23.

kommen von der Frühzeit des XVII. Jahrhunderts an schraubenförmig gewundene Säulen vor, an denen sich nicht selten Wein oder Epheu emporrankt.

Das weitaus größte Verbreitungsgebiet der Säulen sind die Portale, dann die reicheren Grabmäler, und hier ist die sehr dekorative Behandlung gerechtfertigt. In der Form von Halbsäulen an Fassaden sind sie gewöhnlich einfacher behandelt. Als Stützen von Gewölben kommen sie seltener vor; hier ist der Pfeiler beliebter. Pfeiler von achteckiger Grundform sehen wir in der *Marien-Kirche* zu Wolfenbüttel (siehe Fig. 115, S. 132), im Langhaus von Polling (Fig. 183²³⁹) und in der Kirche zu Tuntenhausen in Oberbayern — alles Bauten des frühen XVII. Jahrhunderts. Eigenartig und sehr wirksam sind die Pfeiler in der Aula der Universität zu Helmstedt von *Paul Francke* (Fig. 184²⁴⁰).

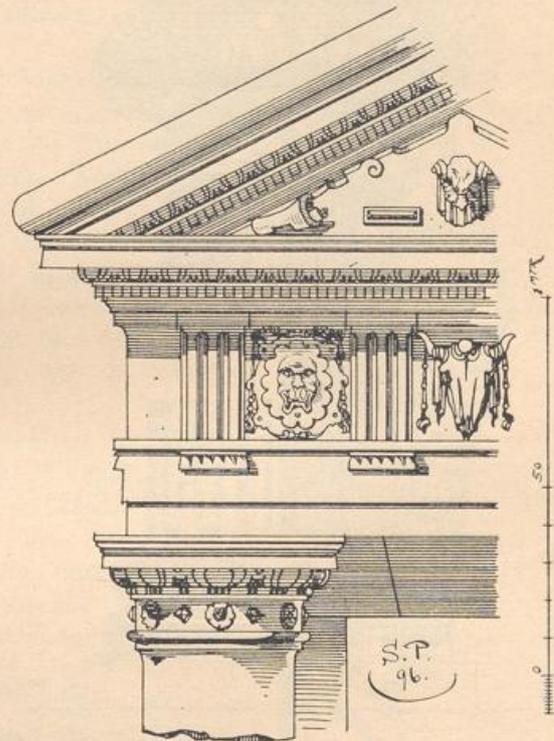
Die Gestaltung der Pilaster schließt sich der der Säulen an; sie sind oft geschwellt, oft auch kanneliert. Eine nicht eben stilvolle Dekoration, die an Grabmälern vorkommt, ist das Anbringen von Wappenschildern an der Vorderseite der Pilaster (Fig. 185²⁴¹).

Außer Pilastern und Halbsäulen kommen an den Ordnungen der Fassaden, an Fenstern und Portalen auch Stützen vor, welche sich nach oben verbreitern. Der Schaft ist entweder kanneliert oder auf andere Weise dekoriert; als oberer Abschluss gegen die Einziehung des Halses ist ein facettierter Quader beliebt, als Kapitell das jonische (Fig. 186 u. 187²⁴²). Endlich findet sich nicht selten auch die Herme, bald in einfacherer, bald in reicherer Gestaltung, oft aber sehr barock (Fig. 188²³⁸ u. 189²⁴³).

Die verbreitetste Form der Basis ist die attische, oft in sehr zierlicher Profilierung und mit starker Betonung der Vor- und Rücksprünge. Auch an toskanischen und dorischen Säulen kommt sie neben der einfacheren mit einem Torus vor. Die schönen Basen der jonischen Säulen an der Halle des Schlosses zu Baden (Fig. 190²⁴⁴) sind nach *Serlio* (IV, 7) gebildet; sie haben zwei durch Astragale getrennte Trochilen und einen oberen Torus. Doch ist dies eine Ausnahme.

Toskanische und dorische Kapitelle werden in der Auffassung der italienischen Renaissance gegeben. Der Echinus hat das Profil eines Viertelkreises und ist oft mit dem Eierstab geziert. Man giebt der dorischen Säule gern einen Hals. Die dorischen Säulen am Portal des Schlosses zu Baden (Fig. 191²⁴⁴) sind wie ihr Gebälke gleichfalls nach den Vorschriften *Serlio's* (IV, 6) behandelt.

Fig. 191.

Vom Portal des Schlosses zu Baden²⁴⁴).

Überhaupt läßt sich im Detail häufig eine Anlehnung an bestimmte Vorbilder nachweisen.

Fig. 192.

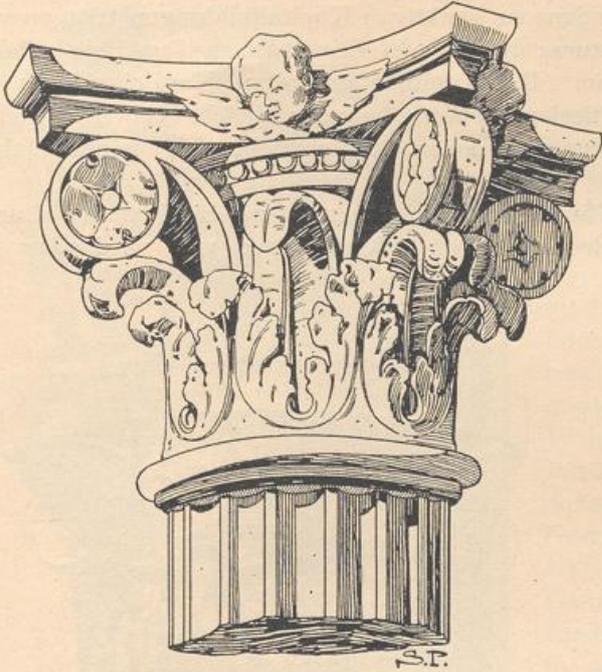
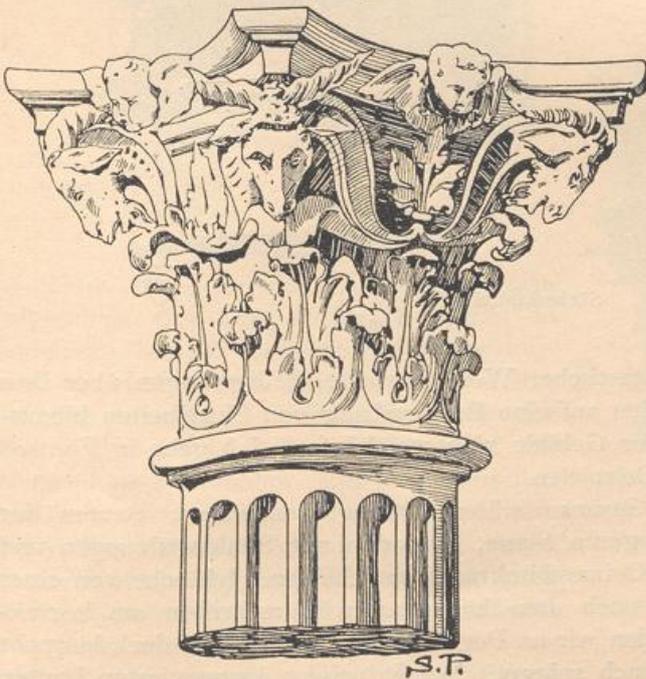


Fig. 193.

Säulenkapitelle²⁴⁵⁾.

Das jonische Kapitell kommt an Säulen und Hermen nicht selten vor, gewöhnlich in einfacher Behandlung. Schön und reich sind die Kapitelle von der Halle des Schlosses zu Baden (Fig. 191²⁴⁴⁾). Auch diese Säulen haben, wie die dorischen des Portals, einen geschmackvoll dekorierten Hals.

Wie es bei der dekorativen Richtung des Stils nicht anders sein kann, ist das korinthische Kapitell das verbreitetste. Es kommt in der der Antike nachgebildeten Form, wie in den freien Umgestaltungen vor, in welchen schon die Italiener vorangegangen waren, und es geht hierin zuweilen in Ableitungen des Komposita-Kapitells über. Fig. 192 bis 196²⁴⁵⁾ bedürfen keiner Erläuterung.

Dann kommen vom XVII. Jahrhundert an ganz frei gebildete Kapitellformen vor. So das Pfeilerkapitell aus der Marienkirche zu Wolfenbüttel (Fig. 197²⁴⁶⁾). So phantastisch es erscheint, liegen ihm doch nüchterne, konstruktive Gedanken zu Grunde; der Übergang vom Achteck zum Viereck wird durch konsolenartige Gebilde vermittelt, und wieder ist die weit vorspringende Deckplatte unter den Anfallpunkten der Gewölberippen durch Konsolen gestützt,

²⁴⁵⁾ Nach: LAMBERT & STAHL, a. a. O. — und: Die Kunstdenkmale des Königreichs Bayern etc. München 1892 bis 95. Bd. I, Taf. 174.

²⁴⁶⁾ Nach: Blätter f. Arch. u. Kunsthdwk., Jahrg. 6.

die mit Engelsköpfen besetzt sind. Die statische Funktion ist hier gewiß nicht ohne Rest in Kunstform umgesetzt; man darf aber doch *Franke* um seine formbildende Kraft beneiden. Verwandt, wenngleich einfacher sind die Pfeilerkapitelle von Polling. Die Tendenz zu struktiven Kapitellbildungen tritt unentwickelt schon in der »Architectura« des *Wendel Dietterlin* zu Tage; sie gehört also dem deutschen Barock an. Die Kapitelle am alten Kanzleigebäude in Stuttgart, welche gleichfalls hierher gehören, sind vielleicht von *Dietterlin*. Ob die Form weitere Verbreitung gefunden hat, entzieht sich meiner Wahrnehmung.

103.
Konsolen.

Noch ist als stützendes Glied die Konsole zu nennen. Sie kommt da und dort in der einfachen Weise der italienischen Renaissance vor, wird aber in

Fig. 194.



Fig. 195.



Säulenkapitelle ²⁴⁶⁾.

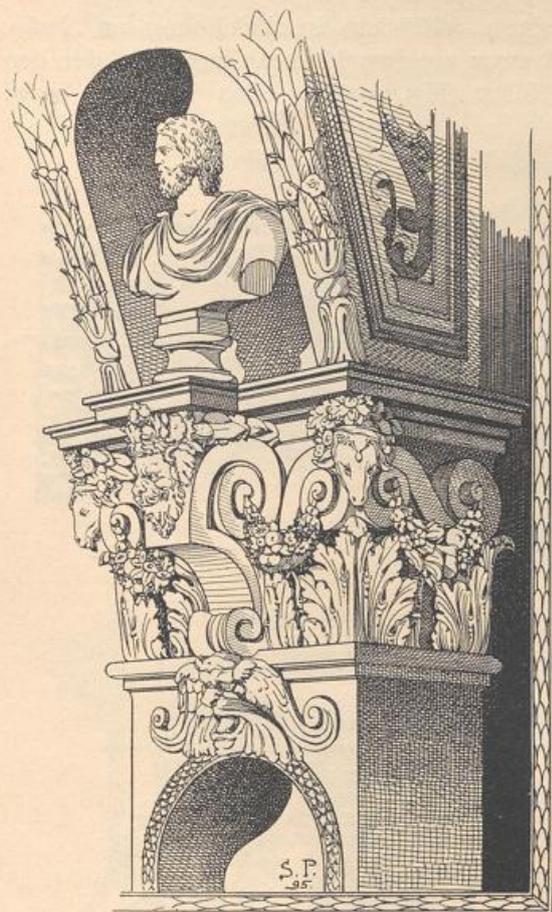
mannigfaltiger, oft sehr phantastischer Weise variiert. Erörterungen über ihre verschiedenen Gestalten würden auf eine Beschreibung von Einzelheiten hinauslaufen und doch die Fülle der Gebilde nicht erschöpfen. Ich gebe in Fig. 198 bis 201 ²⁴⁷⁾ eine Anzahl von Beispielen.

104.
Gesimse.

Bei Betrachtung der Gesimse wären, streng genommen, Bauten der deutschen Renaissance im engeren Sinne, Fassaden mit Säulenordnungen und Portale und Fenster, sowie Kleinarchitekturen zu scheiden. Ich sehe von einer solchen Scheidung ab. Die nach den theoretischen Vorschriften am korrektesten gebildeten Gesimse finden wir an Portalen und Grabmälern; doch herrscht überall große Freiheit. Die nach spätgotischen Principien komponierten Bauten haben nur leichte Gesimsbänder. Ganz im allgemeinen muß zugestanden werden,

²⁴⁷⁾ Nach: Deutsche Renaissance — und: EWERBECK, a. a. O.

Fig. 196.



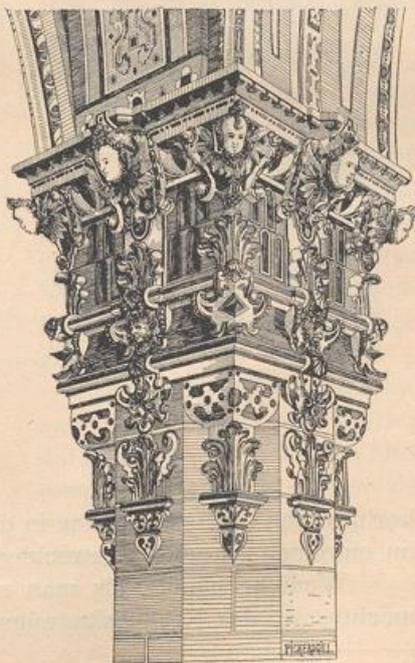
Kapitell und Gewölbeanfang im Antiquarium der Residenz zu München²⁴⁵.

auf *Serlio*. Das dorische Gesimse über dem Erdgeschoß des *Otto Heinrichs*-Baues in Heidelberg ist der Gesamthaltung der Fassade angepaßt und entfernt sich weiter von den klassischen Vorschriften, die der Meister gleichwohl gekannt hat. Im allgemeinen aber entnahm man dem dorischen Gebälke zwar gern das wirksame Motiv der Triglyphen, kümmerte sich aber nicht weiter um die Vorschriften der Theoretiker. Auch die Triglyphen wurden oft nur durch vertiefte Rinnen in dem sonst glatten Fries angedeutet (Fig. 202²⁴⁸). Eine sehr seltsame Umgestaltung des dorischen Frieses findet sich an einem Hause in Brieg (Fig. 203²⁴⁹). Hier sind die Triglyphen als konsolenartige

dafs die formale Durchbildung der Gesimse nicht die starke Seite der deutschen Renaissance ist; auch hier fehlt der Sinn für die Verhältnisse.

Ein dorisches Gesimse nach den Vorschriften *Serlio's* sehen wir am Portal des Schlosses zu Baden (siehe Fig. 190, S. 180). Die Abhängigkeit wird namentlich durch den Zahnschnitt erwiesen; sie ist gleichwohl keine sklavische; die Motive sind dem Vorbild entnommen, aber mit sicherem Gefühl den Verhältnissen angepaßt. In gleich verstandener Weise wird die dorische Ordnung selten ausgeführt. Gut sind die dorischen Gesimse an den drei Geschossen und am Giebel eines Hauses an der Langgasse in Danzig; ihre Ausschmückung mit runden Schilden und Stierschädeln in den Metopen weist gleichfalls

Fig. 197.



Pfeilerkapitell in der *Marien-Kirche* zu Wolfenbüttel²⁴⁶.

Vorsprünge behandelt, und die dürftige Kranzleiste ist um sie gekröpft. Ich gehe kaum fehl, wenn ich für diese Form polnische Einflüsse annehme.

Ein vortreffliches jonisches Gesimse, wiederum in Anlehnung an *Serlio*, finden wir im Schloß zu Baden, und zwar an dem kleinen Rundbau, der den sonderbaren Namen Dagobertsturm führt (Fig. 204²⁵⁰). Das jonische, bezw.

Fig. 198.



Aus Ulm.

Fig. 199.



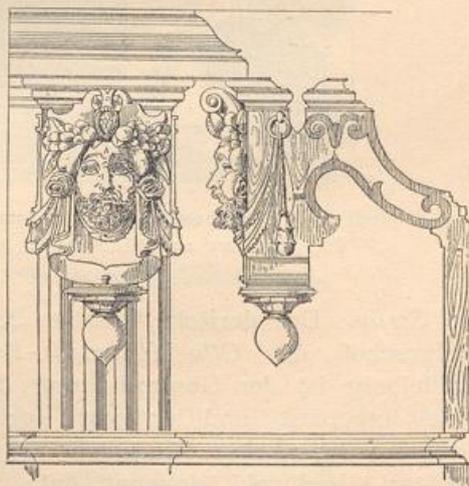
Aus dem Haag.

Fig. 200.



Aus Emden.

Fig. 201.



Aus Danzig.

Konsolen²⁴⁷).

korinthische Gesimse kommt in den verschiedensten Variationen vor, auf welche im einzelnen einzugehen zwecklos wäre.

Weniger häufig, als man nach seinen dekorativen Qualitäten annehmen möchte, ist das Kompositagesimse mit Konsolen. Es hat entweder liegende

²⁴⁵) Nach; Deutsche Renaissance, Abt. 53.

²⁴⁶) Nach ebendas., Abt. 11.

²⁴⁷) Nach ebendas., Abt. 23.

Fig. 202.

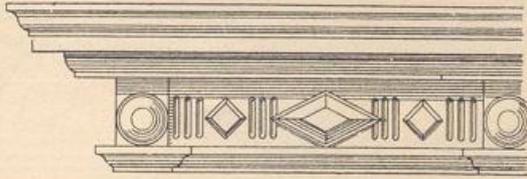
Gesims im Hof des Rathhauses zu Görlitz²⁴⁸⁾.

Fig. 203.

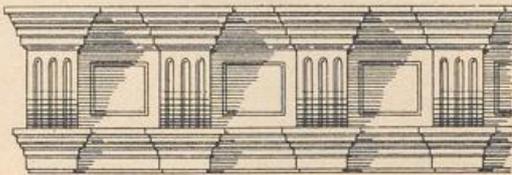
Gesims an einem Wohnhaus zu Brieg²⁴⁹⁾.

Fig. 204.

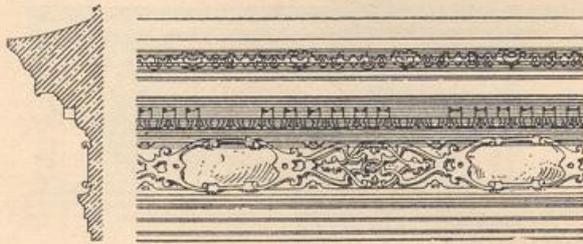
Jonisches Gesims am Rundbau im Schloß zu Baden²⁵⁰⁾.

Fig. 205.

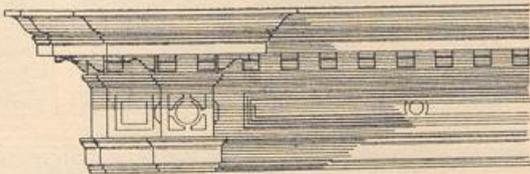
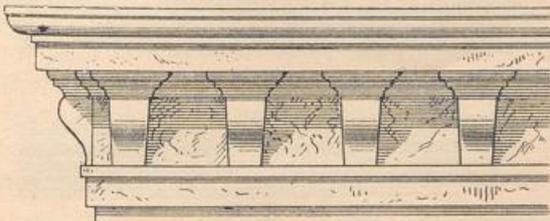
Konsolengesims an einem Grabmal in *St. Jürgen* zu Wismar²⁵¹⁾.

Fig. 206.

Konsolengesims an der Stadtwage zu Neisse²⁵²⁾.

Konsolen nach antiker Art in der Kranzleiste (Fig. 205²⁵¹⁾, oder stehende, welche den Fries durchschneiden (Fig. 206²⁵²⁾. Die Formen der Konsolen sind natürlich sehr mannigfaltig; in der stehenden Form sind sie nicht selten als Triglyphen behandelt. Konsequent gebildete Konsolengesimse sind indes nicht sehr verbreitet und kommen weniger an Fassaden als an Portalen und Grabmälern vor. Für die Fassaden geben sie eine zu markierte Stockwerksverteilung. Wendet man sie an, so zieht man vor, die Konsolen über die Achsen der Säulen und eventuell über die der Fenster zu stellen und die Gesimse zu kröpfen; sie alterieren hier mit den beliebten einfachen Kröpfungen ohne Konsolen (Fig. 207²⁵³⁾.

Zu allen Zeiten kommen Gesimse vor, welche nicht nach den Vorschriften der Theoretiker gebildet sind. In der Frühzeit wird der Architrav oft durch einige stärker vortretende Profile ersetzt (Fig. 208²⁵⁴⁾; später wird der Fries, dessen Fläche willkommenen Anlaß zum Anbringen von Ornamenten oder figürlichen Reliefs bot, häufig auf Kosten von Architrav und Kranzleiste sehr ausgedehnt (Fig. 209²⁵⁵⁾.

In diese Kategorie gehören auch die Gesimse, bei welchen die Bekrönung der unteren Ordnung mit der Brüstung der oberen zu einem Gebilde zusammengezogen ist. Sie kommen an den nach Ordnungen kompo-

251) Nach ebendas., Abt. 59.

252) Nach ebendas., Abt. 53.

253) Nach ebendas., Abt. 4.

254) Nach ebendas., Abt. 14.

255) Nach ebendas., Abt. 43.

nierten Fassaden der Frührenaissance in den Niederlanden, in Sachsen und Schlesien nicht selten vor (vergl. Fig. 4, S. 18). Am Hause No. 29 an der Neifsestraße in Görlitz hat die untere Ordnung ein vollständiges Gesimse, über welchem die Brüstung des oberen Stockwerkes folgt; die obere dagegen hat ein Gesimse, das mit der folgenden Brüstung vereinigt ist (Fig. 210²⁵⁶).

Endlich finden wir Gesimse, welche nur aus einigen Profilen, Karnies, Platte u. s. w. zusammengesetzt sind. Für die Gesimsbänder glatter Fassaden ist dies selbstverständlich; man wendet sie aber auch über Säulen an (Fig. 211²⁵⁷).

15. Kapitel.

Portale.

105.
Portale.

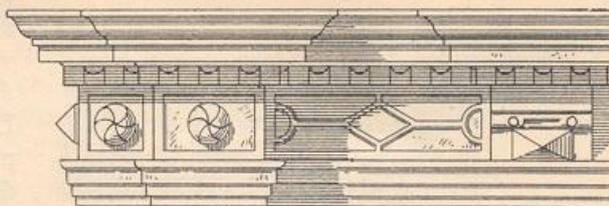
Ein Hauptschmuckstück der Fassaden sind die Portale. Auch an einfachen Gebäuden werden sie stattlich, ja reich ausgestattet und gehören zu den Bauteilen, welche durch den Gegensatz zu der Einfachheit des Ganzen die Wirkung der Fassaden bestimmen. In den Portalen kann sich die den deutschen Meistern des XVI. Jahrhunderts eigene Lust zum Gestalten ins einzelne frei bestätigen; ihre Zahl ist groß, ihre Mannigfaltigkeit erstaunlich.

Das gotische Portal tritt nicht vor die Fläche der Wand

²⁵⁶) Nach ebendas., Abt. 53.

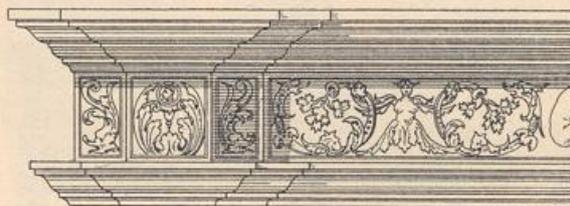
²⁵⁷) Nach einer Photographie.

Fig. 207.



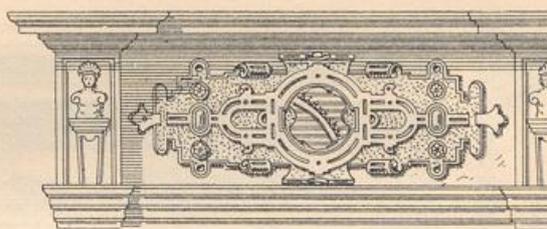
Gesims am Schloß zu Bevern²⁵⁸).

Fig. 208.



Gesims am inneren Portal des Schlosses zu Tübingen²⁵⁴).

Fig. 209.



Gesims am Rathaus zu Lübeck²⁵⁵).

Fig. 210.



Gesims und Brüstung an einem Hause zu Görlitz²⁵⁶).

Fig. 211.



Gesimse ohne Fries am Hauptaltar zu Annaberg und am Schloß zu Wertheim²⁵⁷).